

Anthroposophische Gesellschaft
Giordano Bruno-Zweig, Köln

Manuscript!

"Vervielfältigung, Nachdruck
und Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten."

Der Ursprung der Tierwelt

im Lichte der Geisteswissenschaft.

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Geles. 18/19 Sept 1923.

Berlin, Architektenhaus, den 18. Januar 1912.

Wenn es vom Gesichtspunkte der gegenwärtig herrschenden Vorstellungen schon einigermaßen schwierig war, geisteswissenschaftlich den Ursprung des Menschen auseinanderzusetzen, was im letzten Vortrage dieses Zyklus^{ist} geschehen sollte, so wird es heute noch weniger leicht sein, über den Ursprung der Tierwelt zu sprechen. Denn wenn sich auf der einen Seite schon die Schwierigkeit dadurch ergibt, dass alles, was sich auf die Tierwelt bezieht, der menschlichen Beobachtung - wenigstens scheinbar - noch entfernter liegt als alles, was sich auf die Natur und Wesenheit des Menschen bezieht, so muss sich auf der anderen Seite auch eine Schwierigkeit noch ganz besonders dadurch ergeben, dass im Sinne der gegenwärtigen Vorstellungswelt ein Einfluss geistiger Tatsachen, geistiger Ursachen

auf die Entwicklung und den Ursprung des tierischen Daseins ganz und gar nicht gelten gelassen werden soll. Wir finden vielmehr, dass sich im Laufe der letzten Entwicklungszeiten unseres Geisteslebens gerade die Vorstellung ganz besonders herausgebildet hat, dass an der Entwicklung des tierischen Lebens genau dieselben Ursachen, Kräfte und Wesenheiten beteiligt sein sollen, wie an der unlebendigen, an der sogenannten unorganischen Natur, und wir wissen ja, dass die grössten Triumphe der Naturwissenschaft eigentlich gerade auf diesem Gebiete der sogenannten "rein natürlichen" Entwicklung der Lebewesen erzielt worden sind.

Nun müssen wir allerdings sagen, während auf der einen Seite diese Sehnsucht nach einer rein natürlichen - wie man aber dann gewöhnlich sagt - nach einer solchen Entwicklung hinzielt, welche nur jene Kräfte berücksichtigt, die auch im leblosen Dasein walten, während wir auf der einen Seite sehen, wie eine Forschung, die nach dieser Richtung geht, von Triumph zu Triumph zu eilen glaubt, - ja, wenn man sie im rechten Sinne auslegt, dieses auch tut, so kann man doch auf der anderen Seite wahrnehmen, wie tiefere Denker, die durchaus vollständig auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Tatsachen stehen und ausserdem noch völlig mit allem vertraut sind, was die Naturwissenschaft in der neueren Zeit hervorgebracht hat, dennoch nicht in der Lage sind, die Ansichten derjenigen zu teilen, welche durchaus das Leben aus einer blossen Verbindung oder einer blossen Kombination - wenn auch sehr komplizierter Art - derjenigen Kräfte und Vorgänge herleiten möchten, welche auch in der leblosen Natur vorhanden sind. Während ein grosser Teil der Denker der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit es sich nicht besonders schwierig machte, zu sagen: bis zu einer gewissen Zeit habe die Entwicklung unserer Erde wohl vorzüglich darin bestanden, leblose Prozesse aus sich herauszuentfalten, und dann sei ein Zeitpunkt eingetreten, in welchem sich irgend welche Stoffe in einer komplizierten Weise so verbanden, dass die einfachsten Lebewesen entstanden, worauf dann die Entwicklung in der Weise fortschritt, dass aus diesen einfacheren Lebewesen - wie man sagt - im Kampfe ums Dasein und in Anpassung an die Umgebung immer kompliziertere und kompliziertere Lebewesen bis hinauf zum

Menschen sich entwickelt haben, - musste sich ein anderer Teil der Denker der letzten Zeit sagen: es ist unmöglich zu denken, dass aus der blossen Verbindung unlebendiger Stoffe zu irgend einer Zeit das hätte entstehen können, was man im eigentlichen Sinne eine "Urzeugung", ein Hervorgehen des Lebendigen aus dem Unlebendigen nennen kann.

Es gehört zu solchen Denkern der letzteren Art insbesondere der nach vielen Richtungen hin geniale Gustav Theodor F e c h n e r . Da an diese Persönlichkeit sich auf so mancherlei Gebieten wirklich auch wichtige Fortschritte der Naturwissenschaft knüpfen, so sollte man eigentlich über die Ansicht eines solchen Denkers nicht so leicht hinweggehen, als dies heute gewöhnlich der Fall ist. Gustav Theodor Fechner kann sich nicht vorstellen, dass jemals aus Unlebendigem sich Lebendiges habe entwickeln können; vielmehr liegt es ihm nahe, sich vorzustellen, dass aus dem Lebendigen durch Absonderungsprozesse das Unlebendige hervorgehen kann, weil wir ja in der Tat sehen, dass der Lebensprozess innerhalb der Lebewesen Stoffe absondert, die, nachdem sie ihre Zeit dem Lebensprozesse gedient haben, dann an die übrige Natur übergehen und dann sozusagen dem Leblosen, den unorganischen Vorgängen angehören. So kann sich Fechner wohl vorstellen, dass unsere Erde an ihrem Ausgangspunkte einstmals ein einziges grosses Lebewesen gewesen wäre, und dass aus diesem grossen Lebewesen "Erde", das seine Atmung wie aus dem Weltenraume herein besorgt habe, vielleicht auch seine Ernährung wie aus dem Weltenraume herein besorgt habe, dass aus diesem grossen, gewaltigen Einheitsorganismus, der einstmals unsere Erde war, sich auf der einen Seite die Lebewesen herausgebildet haben wie durch besondere Abschnürung dessen, was in dem grossen Erdenorganismus nur lebendige Organe waren, durch Verselbständigung solcher Organe, und dass sich auf der anderen Seite aus dem grossen Lebewesen "Erde" diejenigen Stoffe abgesondert haben, die heute den leblosen Naturprozessen auf eine ähnliche Weise angehören, wie sich die Stoffe aus einem Organismus absondern, nachdem sie eine Zeitlang den lebendigen Prozessen gedient haben. So wäre im Sinne dieses Denkers nicht das Lebendige aus dem Leblosen - sondern das Leblose aus dem Lebendigen hervorgegangen. Und in einer ähnlichen Weise, vielleicht noch phantastischer, bildet sich eine Vorstellung der Naturforscher William

P r e y e r heraus, der seine Legitimation, seine Berechtigung, naturwissenschaftlich mitzusprechen, ja nicht nur durch seine physiologischen und biologischen reichlichen Forschungen, sondern auch durch seine Schriften über den Darwinismus erbracht hat. Preyer stellt sich auch vor, dass die Erde an ihrem Ausgangspunkte eine Art lebendiges Wesen gewesen sei; ja, er war überhaupt abgeneigt, von einem "Unlebendigen" in absolutem Sinne zu sprechen. Er sagt: wir haben eigentlich ~~KEIN BESONDERES~~ kein besonderes Recht, eine Flamme als etwas durchaus Unlebendiges zu betrachten, sondern wir können sehr wohl das Brennen in der Flamme wie eine Art Lebensprozess auf niederster Stufe betrachten, als einen Lebensprozess, der sich ebenso vereinfacht hat und aus einem höheren herabgebracht hat, wie jene Lebensprozesse, die wir heute betrachten, sich hinaufentwickelt haben können. Wenn eine Flamme brennt, meint Preyer, dann erscheine es doch so, als ob in dem Verzehren des Stoffes und in der ganzen Art und Weise, wie das Brennen als Tatsache sich uns darstellt, etwas ähnliches sich uns darstelle wie ein Lebensprozess. Und da hielt er es nicht für ausgeschlossen, dass die Erde selber ein grosser Lebensprozess war, ein Lebensprozess, der nur unter ganz anderen Bedingungen verlaufen sein muss, als heute Lebensprozesse verlaufen. Und so sehen wir die merkwürdigsten Vorstellungen aus dem Kopfe eines Naturforschers entstehen, die Preyer dadurch ausdrückt, dass er sagt: die Erde könne wohl am Ausgangspunkte ihres Werdens ein grosser, gewaltiger Organismus gewesen sein, dessen Atmen wir zu suchen haben in den glühenden Eisendämpfen, dessen Blutfliessen wir in den glutflüssigen Metallen uns vorzustellen haben, und dessen Ernährung durch vom Weltraum hereingezogene Meteoriten geschehen sein muss. Es ist dies allerdings ein eigentümlicher Organismus und ein eigentümlicher Lebensprozess; aber es glaubt dieser Naturforscher nicht anders ausdrücken zu können, dass er nicht Lebendiges auf Lebloses, sondern das Leblose auf ein ursprüngliches Lebendiges zurückführt. Und was uns heute als u n s e r Leben in den verschiedenen Reichen erscheint, das erschien ihm nur als ein besonders ausgestaltetes Leben, während ihm das Leben einer brennenden Kerze als ein in einer gewissen Weise zurückgebildetes Leben erschien, sodass dieses letztere wohl äusserlich uns wie leblos entgegentreten kann.

Wenn wir sagen müssen, dass solche Erscheinungen in der Entwicklung des neueren Geisteslebens uns gewissermassen zeigen können, wie bedeutende Denker, die fest - nicht nur ihrer Gesinnung nach - sondern ihren Erkenntnissen nach auf dem Boden der Naturwissenschaft stehen, durchaus nicht auf die Erde bloss als den glühend-flüssigen leblosen Gasball der Kant-Laplace'schen Theorie zurückgehen, sondern auf die ursprüngliche Erde als auf ein grosses Lebewesen sehen, um das erklären zu können, was heute lebt, - wenn uns das gewissermassen lehren kann, dass die Zurückführung des Lebendigen auf das Leblose doch nicht so leicht geht, so müssen wir auf der anderen Seite sagen, dass gerade die bahnbrechenden Geister der grössten Errungenschaften der Forschungsergebnisse der neueren Naturwissenschaft uns auch nicht lehren können, dass naturwissenschaftliches Denken alles Lebendige auf ein lebloses Dasein zurückgeführt habe, und dass in dieser Beziehung die Naturwissenschaft geradezu dem widersprechen würde, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat: dass alles Stoffliche - und dann überhaupt alles Lebendige auf geistige Ursachen zurückzuführen ist. Ist es denn richtig, dass dasjenige, was Darwin oder Lamarck oder andere bahnbrechende Geister für die grossen Errungenschaften der Naturwissenschaft geleistet haben, den Hinblick auf geistige Ursachen, die den Erscheinungen zugrunde liegen, ausschliesst? Schon öfter ist von dieser Stelle aus auf eine merkwürdige Stelle in Darwins Schriften hingewiesen worden, wo dieser grosse gewaltige Bahnbrecher darauf hinweist, wie es ihm gelungen sei, die Umwandlung einer Lebensform in die andere zu zeigen, und wie es ihm dadurch sehr wohl möglich schien, die heutigen Lebewesen in ihrer Kompliziertheit auf frühere, vielleicht weniger komplizierte Lebewesen zurückzuführen und so die Mannigfaltigkeit der heutigen Lebensformen durch vielleicht wenig voneinander verschiedene, ursprüngliche Lebensformen zu erklären. Dann aber sagt Darwin in einer sehr bezeichnenden Art: so wäre es denn gelungen, die heutigen mannigfaltigen Lebensformen auf eine ursprüngliche zurückzuführen und das heutige Leben in seiner Vielheit durch Entwicklung zu erklären. Aber von diesen ursprünglichen Lebensformen spricht Darwin so, dass er annimmt, dass - wie er wörtlich sagt - "der Schöpfer ihnen einstmals das Leben eingegossen

habe." Ja, wir dürfen geradezu sagen, dass dieser in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wirkende Naturforscher Darwin sich gerade dadurch zu seiner Erklärung von der Umwandlung der Arten in der lebendigen Natur berechtigt glaubte, dass er dasjenige, worauf er die Entwicklung ursprünglich zurückführte, einfach vom Schöpfer hervorgehend annahm. Er würde sich sofort - das können wir aus der ganzen Denkweise Darwins erkennen - die Unzulänglichkeit seiner Erklärung vor Augen haben führen müssen, wenn er nicht das Eingreifen geistiger Tatsachen an irgend einer Stelle der Erⁿtwicklung habe annehmen dürfen; gerade dadurch fühlt er sich fest und stark auf dem Boden, den er betreten habe, dass er sagt: Wenn man annehmen könne, dass ursprüngliches, aus dem Geistigen erzeugtes Leben in einfachsten Formen da war, dann kann man diesem Leben in den einfachsten Formen auch zumuten, dass es solche Triebkraft, solche Stosskraft hatte, dass es sich zu komplizierten und mannigfaltigen Formen umgestalten konnte. - Und in noch höherem Sinne muss man dies auf Jean Lamarck anwenden, der im Sinne einer wahren Entwicklung der Lebewesen durch Anpassung an die Umgebung zu immer komplizierteren Formen gesprochen hat. Gerade bei Lamarck sieht man, dass sein Gedanke der ist: man dürfe eine Entwicklung von dem äusserlich Unvollkommenen zu dem äusserlich immer Vollkommeneren annehmen, weil man dies durchaus nicht im Widerspruche zu denken brauche mit dem Durchwoben- und Durchlebtsein dieser ganzen Entwicklung mit geistigen Grundkräften. Wie hätte sonst Lamarck eine Stelle in seinem grundlegenden Werke haben können, die wir wörtlich anführen können, und die gerade bezeichnend ist für die Art und Weise, die jetzt eben bei älteren naturwissenschaftlichen Denkern gekennzeichnet worden ist. Lamarck sagt in seiner "Philosophie zoologique" (in der "Volksausgabe", Leipzig, Verlag Alfred Kröner, Seite 21):

Da man nun nicht berücksichtigt hatte, dass die Individuen einer Art sich unverändert forterhalten müssen, solange sich die auf ihre Lebensweise einwirkenden Umstände nicht wesentlich ändern, und da die herrschenden Vorurteile mit der Annahme dieser fortschreitenden Erzeugung ähnlicher Individuen in Einklang steht, so hat man angenommen, dass jede Art unveränderlich und

so alt wie die Natur sei, und dass sie von dem erhabenen Urheber aller Dinge besonders geschaffen worden sei.

Lamarck ist sich bewusst, dass er mit der einen einzigen Schöpfung aller Arten am Ausgangspunkte dieses natürlichen Daseins brechen muss, dass er sich die Arten, die wir heute um uns haben, als durch E n t - w i c k e l u n g entstanden zu denken habe; dann aber fährt er fort:

Gewiss, alles existiert nur durch den Willen des erhabenen Urhebers aller Dinge. Aber können wir ihm Regeln vorschreiben bei der Ausübung seines Willens? oder die Art und Weise bestimmen, nach der er dies getan hat? Konnte seine unendliche Allmacht nicht eine uns unbekannte O r d n u n g d e r D i n g e schaffen, welche alles, was wir sehen, und alles was existiert, nacheinander ins Dasein treten liesse? Welches auch immer sein Wille gewesen sein mag, die unermessliche Grösse seiner Macht ist gewiss immer dieselbe, und auf welche Art er auch diesen Willen ausgeführt haben mag, nichts kann die Grösse desselben verkleinern.

Indem ich also die Ratschlüsse dieser unendlichen Weisheit respektiere, halte ich mich innerhalb der Grenzen eines einfachen Naturbeobachters.

So spricht der, auf den man sich heute - und mit Recht - beruft, wenn von der Entwicklungslehre gesprochen wird. Wir sehen aber zugleich, dass dieser Mann damit von vornherein in der bestimmtesten Weise sich sein Programm vorzeichnete. Wie ist dieses Programm?

Es ist so, dass Lamarck sagt: Wenn man alles, was einem als "einfacher Naturbeobachter" zur Verfügung steht, durch Beobachtung ermittelt, so ergibt sich die Möglichkeit einer Vorstellung, dass sich die Organismen in laufender Reihe entwickelt haben; aber ursprünglich müsse man sich denken, dass geistige Triebkräfte in dieser ganzen Entwicklung walten, denn sonst habe man überhaupt keinen festen Boden. Das erkennt man durchaus als die Gesinnung des bahnbrechenden Lamarck. Man muss dann allerdings sagen: so hat sich dieser naturwissenschaftliche Forscher sein besonderes Programm dadurch vorgezeichnet, dass er sich auf die Vorgänge der Aussenwelt beschränkte und gar nicht weiter in das aufsteigt, was g e i s t i g dem ganzen Entwicklungsprozess zugrunde liegen muss. Das Geistige übergibt er wie

auf einmal einer Welt, in die er nicht einzudringen beabsichtigt, die er von vornherein voraussetzt als ein Gebiet des gesamten, ungehinderten Schöpferwillens; er aber beschränkt sich auf die Darstellungen dessen, was aus diesem Schöpferwillen hervorgequollen ist und sich in fortlaufender Entwicklung darlebt.

Nun muss man auf der anderen Seite weiter wieder sagen, dass so, wie die Dinge heute liegen, sich dem naturwissenschaftlichen Beobachter niemals zu Recht ergeben kann, dass unter den Bedingungen, welche der heutigen Beobachtung zugänglich sind, auf der heutigen Erde jemals sich Lebendiges aus Leblosem entwickeln könne. Die Vorstellung, dass sich Lebendiges aus Leblosem entwickelt, ist keineswegs eine neue; δ sie ist im Grunde genommen die ältere. Es ist schon von dieser Stelle aus hervorgehoben worden, dass es ein grosser Fortschritt in der Naturwissenschaft war, der aber kaum zwei Jahrhunderte hinter uns liegt, als Francesco Redi den Satz ausgesprochen hat: "Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen." Es ist interessant, dass man in dem Jahrhunderte vor Francesco Redi noch durchaus angenommen hat, dass aus bloss unlebendigen Stoffen Lebendiges und recht komplizierte Lebewesen hervorgehen können. Nicht nur, dass man annahm, dass aus Flussschlamm, der für die äussere Beobachtung etwas "Unlebendiges" darstellte, sich niedere Tiere, Regenwürmer z.B., entwickeln können, ohne dass von dem Regenwurm-Vorfahren ein lebendiger Keim hineingelegt worden ist, sondern man nahm durchaus systematisch an, dass Tiere, die schon Insekten oder noch höhere waren, sich aus leblosen Stoffen entwickeln könnten. Interessant ist es, dass man in einem Werke des heiligen Isidor, der 636 gestorben ist, durchaus systematisch angeführt findet, dass sich aus einem Ochsen-Leichnam - etwas, was also schon ins Unlebendige übergegangen ist - wenn man ihn nur genügend klopft, Bienen entwickeln können. Ja, dieser an der Spitze der Gelehrsamkeit seiner Zeit stehende Mann hat nicht nur angegeben, wie aus einem Ochsen-Leichnam Bienen werden können, sondern er sagt uns auch, wie in derselben Art aus Pferden Hornissen, aus Mauleseln ^h Dronen und aus Eseln Wespen sich entwickeln können. Doch nicht genug damit, sondern bis ins siebzehnte Jahrhundert hat man angegeben, wie aus dem, was sich bereits ins Unlebendige verwandelt

hat, Ameisen und Aale entstehen können. Und der Glaube, dass sich Lebendiges aus Leblosem in der einfachsten Weise gestalten kann, dieser Glaube war so mächtig, dass Francesco Redi nur mit knapper Not dem Schicksale des Giordano Bruno entgangen ist, weil er die Frechheit hatte, den Satz auszusprechen: Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen; denn nur auf ungenauer Beobachtung könne die Annahme beruhen, dass sich aus unlebendigen Stoffen Lebewesen entwickeln können, weil in dem Flussschlamm bereits die lebendigen Keime der Lebewesen enthalten sein müssen, wenn Lebendiges sich entwickeln soll.

Die Geisteswissenschaft muss heute zu den Errungenschaften des Francesco Redi den Satz hinzufügen, dass Geistiges sich nur aus Geistigem entwickeln kann. Und weil schliesslich alle Erdentwicklung in dem Geistigen gipfelt, wie es sich einfach und auf einer untergeordneten Stufe in der tierischen Welt darstellt, wie es sich auf einer höheren Stufe in dem normalen Menschen - und auf der höchsten Stufe in dem menschlichen Geiste selber darstellt, so kann dieses Geistige, das zuletzt wie heraus sich gebiert aus dem scheinbar Geistlosen, nur auf ein ursprüngliches Geistiges zurückgeführt werden. Wenn die Geisteswissenschaft dieses heute zu behaupten genötigt ist, wie wir es in den früheren Vorträgen und auch in den verflossenen Jahren in diesen Vortragszyklen gehört haben, und wenn sie weiter auf den einzelnen Gebieten vollständig diesen Satz: "Geistiges kann nur aus Geistigem hervorgehen" erhärten will und sagt: alles was uns als Materielles erscheint, sei nur ein umgewandeltes Geistiges, - so ist sie heute, weil andere Dinge Mode geworden sind (denn man verbrennt nicht mehr) nicht mehr dem Schicksale des Francesco Redi oder des Giordano Bruno ausgesetzt, wohl aber dem anderen Schicksale: denn weil sie heute - vorausnehmend - eine Wahrheit zu vertreten hat, die sich in das Kulturleben ebenso einleben wird, wie sich der Satz: "Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen" eingelebt hat, so wird man die Geisteswissenschaft als eine "Träumerei" betrachten, als etwas, was keineswegs fest auf dem Boden einer wirklichen wissenschaftlichen Erkenntnis steht.

Nun soll das, was die Geisteswissenschaft von ihrem Standpunkte aus über die Frage nach dem Ursprunge der Tier -

w e l t zu sagen hat, hier zunächst skizziert werden, und dann soll gezeigt werden, - weil ich mir in diesen Vorträgen die Aufgabe gestellt habe, dasjenige, was die Geisteswissenschaft aus sich hervorbringt, in Einklang zu setzen mit den Errungenschaften der Naturwissenschaft, - wie die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft über den Ursprung der Tierwelt durchaus in Einklang zu bringen sind mit den Errungenschaften naturwissenschaftlicher Erkenntnis der Gegenwart.

Auf das, was Gustav Theodor Fechner oder Preyer als den ursprünglichen Erdenorganismus angenommen haben, kann allerdings die Geisteswissenschaft als solche nicht zurückgehen. Aber auf der anderen Seite muss immer wieder und wieder betont werden, dass es keiner Erklärung gelingen wird, auch nur logisch einigermaßen plausibel zu machen, dass sich innerhalb unserer Erdentwicklung aus einem rein nebelhaften Gebilde, wie es die Kant-Laplace'sche Theorie annimmt, die Mannigfaltigkeit der Lebewesen habe entwickeln können; man müsse denn sozusagen zu Auskunftsmitteln der allerneuesten Denkweise greifen, wenn man das Organische oder die tierische Welt damit in Einklang bringen wollte. Dann würde man zu der heute zwar vielfach bewunderten, aber nicht minder phantastischen Denkweise des schwedischen Forschers Arrhenius kommen, dass - sagen wir - gerade zur rechten Zeit, als die Erde so weit war, dass sie keine lebendiger Wesen aufnehmen konnte, ^{wie} durch den sogenannten "Strahlungsdruck" aus dem Weltraum herein solche Keime in sich versetzt erhielt. Es wird jeder sehr leicht einsehen, dass mit einer solchen Erklärung keine Erklärung gegeben ist; denn man hätte dann die Aufgabe, zu erklären, wo diese Lebewesen und wie sie entstanden sind, wenn sie auch nur als einfachste Keime durch den Strahlungsdruck auf die Erde in sie hereingeflossen sind. - Die Geisteswissenschaft muss auf eine Gestalt der Erde zurückgehen, wo sich uns die Erde noch nicht besetzt und bevölkert zeigt von solchen Lebewesen, wie wir sie heute erkennen. In einer gewissen Beziehung zeigt uns die Geisteswissenschaft auch etwas ähnlich, wie Fechner und Preyer es sich durch reine Verstandesschlüsse vorgestellt haben, dass die Erde an ihrem Ausgangspunkte ein L e b e - w e s e n war, welches nicht nur in lebloser Art die Gase und Dämpfe in sich hatte, wie sie die Kant-Laplace'sche Theorie annimmt. Diese

Theorie kann man ja auch sehr leicht schon dem einfachsten Schüler erklärlich machen, indem man ihm sagt: Sieh dir einmal an: es kann wirklich durch blosse Rotation eines Tropfens in einer Flüssigkeit, wenn man ihn rotieren lässt, sich etwas abspalten, was dann durch die Rotation als kleiner Tropfen um den grossen herumkreist, sodass man dadurch etwas wie ein Weltsystem im kleinen entstehen lassen kann. Man vergisst dabei nur, dass man selbst erst durch Drehung den Tropfen in Bewegung gebracht hat, und dass, wenn ein solcher Vorgang sich wirklich einmal im grossen zugetragen haben soll, dass durch Rotation eines Gasballes sich die Planeten abgespalten haben, dann ein Riesen-Professor oder ein Riesen-Lehrer im Weltenraume gewaltet haben muss; denn man muss, wenn man ein Experiment macht, alle Prozesse dabei berücksichtigen und nicht sich selber vergessen. Ist es schon unmöglich, dass man aus dem, was man gegenwärtig kennt, auch nur die Abspaltung der Planeten von einem einstmals bestehenden Gasball erklären kann, so wird es noch weniger möglich sein, innerhalb eines planetarischen Daseins das "Leben" zu erklären ohne ein Lebendiges, wenn vorher nur Unlebendiges vorhanden gewesen sein soll. - Die Geisteswissenschaft führt uns aber auf eine solche Erde zurück, welche tatsächlich an ihrem Ausgangspunkte nicht nur belebt war, sondern auch durchgeistigt war, sodass wir also in der Erdentwicklung zurückzugehen haben auf ein ursprüngliches durchgeistigtes Erdenwesen. Wenn wir dieses durchgeistigte Erdenwesen uns dann gleichsam wie im Bilde vor die Sinne führen wollten, so würde sich dieses Wesen substantiell so darstellen, wie wir gewissermassen heute noch wie letzte Reste dieses ursprünglichen Erdenzustandes in den niedersten Organismen - von denen sich eigentlich schwer sagen lässt, ob sie pflanzliche oder tierische Wesen sind, - bewegliche, aber noch nicht geformte lebendige Materie vor uns haben. Wenn wir diese niedersten Organismen, die man eigentlich als "fliessendes Leben" ansprechen könnte, denn sie sehen zunächst aus wie ein runder Tropfen, der aber auf äussere Veranlassung hin sozusagen seine Materie verlängert in Fühlhörner oder in Füsse, die über den Boden kriechen, der aber in sich gar keine bestimmten Formen hat, - wenn wir uns diese ursprüngliche Lebenssubstanz vergegenwärtigen, so haben wir

im Sinne der Geisteswissenschaft das Ganze der ursprünglichen Erdenmaterie vor uns - und innerhalb dieser Erdenmaterie noch gar nicht das, was wir heute als unlebendige Stoffe haben. Die ganze Erde ist sozusagen eine lebendige, aber noch ungeformte Substanz, und dasjenige muss die Geisteswissenschaft neben dieser ungeformten Substanz als ein rein Geistiges am Ausgangspunkte der Erdentwicklung sich denken, was wir das **F o r m p r i n z i p**, das Übersinnliche Formprinzip nennen. Wir können heute im Sinne der Geisteswissenschaft nur eine Vorstellung von dem bekommen, wie diese Erde eigentlich am Ausgangspunkte ihres Werdens war, wenn wir uns den schlafenden Menschen vorstellen und uns - in dem Sinne, wie wir es in vorhergehenden Vorträgen oftmals getan haben - sagen: Wenn wir uns den schlafenden Menschen vorstellen, so haben wir im Bette liegend den physischen Leib - und diesen physischen Leib durchdrungen von dem, was wir geisteswissenschaftlich eine nicht mehr sinnliche Leibesform nennen: den Aetherleib; aber ausserhalb, gleichsam im Umkreise dieses physischen lebendigen Leibes haben wir das, was während des wachen Tageslebens innerhalb dieses Leibes ist: das lebendige Leben der Seele, das wir nennen den Zusammenhang zwischen dem Ich und dem astralischen Leib des Menschen. So haben wir im wachenden Menschen vor uns das innere Seelenhafte, durchdringend das äussere Leibliche; beim schlafenden Menschen haben wir aber vor uns das äussere Leibliche, abgesondert von dem inneren Seelenhaften. Dieses innere Seelenhafte ist beim heutigen schlafenden Menschen bewusstlos; es ist sozusagen nicht von einem wirklichen inneren Inhalt durchdrungen, wenigstens nicht bewusst. Aber für einen wirklichen Denker ist es unmöglich sich vorzustellen, dass der schlafende Mensch tatsächlich noch das in sich habe - oder dass das, was in dem schlafenden Menschen lebendige Tätigkeit ist, zugleich während des Wachzustandes die Erscheinungen des Seelenlebens selber bewirke. Was können wir uns, wenn wir wirklich logisch denkend vorgehen, nur vorstellen? Wir können uns nur vorstellen (das kann heute nur skizziert werden; aber jeder, der logisch und konsequent denken wird, kann zu keinem anderen Resultat kommen), dass der Mensch seine Seelentätigkeit in der wachenden Leibestätigkeit ausdrückt; so dass der wachende Mensch, um Bewusstsein zu entwickeln, seine körper-

lichen Organe braucht, und dass die körperlichen Organe so gestaltet sein müssen, dass sie, wenn sie von dem seelischen Prinzip belebt werden, Träger oder Vermittler des Bewusstseinslebens sein können. Nimmermehr kann sich aber ein Mensch vorstellen, dass durch die innere lebendige, organische Tätigkeit, die während des Schlafes abläuft, dasjenige geschehen kann, was im Wachen als innere Seelenvorgänge in unser Bewusstsein tritt. Wir brauchen nur einen einfachen Vergleich zu nehmen, der für diesen Zweck durchaus genügt, so werden wir sehen können, wie es sich mit dieser Sache verhält.

Setzen wir an die Stelle des Gehirnes oder der Seelenorgane, was uns den wachbewussten Zustand vermittelt, die Lunge und das Atmen. Dann müssen wir sagen, die Lunge atme nur dadurch, dass ihr der Sauerstoff der Luft von aussen zufließt. Aber die Tätigkeit der Lunge erschöpft sich nicht dadurch, dass ihr der Sauerstoff zufließt; denn auf die Zuführung des Sauerstoffes kann die organische Tätigkeit keinen Einfluss haben. Wir können aber aus der Natur und Wesenheit, wie wir von innen heraus unsere Lunge ernähren und beleben, nichts erfahren über die Natur und Wesenheit des Sauerstoffes, und die Lunge kann auch nicht von innen mit Sauerstoff versorgt werden. Gerade aber so, wie wir uns den inneren Lebensprozess als in die Lunge übergehend zu denken haben, so haben wir uns während des Schlaflebens den inneren Lebensprozess auch in das Gehirn und die übrigen Organe übergehend zu denken. Abends sind unsere Organe erschöpft, weil die Seelentätigkeit die Organe abnutzt, und sie müssen wieder von einer reinen Lebenstätigkeit durchsetzt werden, damit sie wieder Vermittler der Seelentätigkeit sein können. Ebensowenig aber, wie die blosse innere Lebenstätigkeit die Lunge mit Sauerstoff versorgen kann, so kann die innere Lebenstätigkeit den Menschen während des Schlafes auch nicht mit dem versorgen, was wir nennen können die Triebe, Begierden, Leidenschaften usw. des Menschen. Nichts folgt aus der blossen Leibestätigkeit des Menschen für seine Seelentätigkeit, wie aus der blossen Lebenstätigkeit, die sich in die Lunge ergießt, nichts für die Natur des Sauerstoffes folgt, der sich durchaus von aussen mit der Lunge vereinigt. Und kein Mensch kann dem ganz zwingenden Schlusse entkommen: ebenso wie der Sauerstoff als solcher in der Aussenwelt existiert und

der Lunge sich mitteilt, - nur dass die Lunge, weil sie nicht einschläft, nicht abwechselnd sondern immer damit versorgt wird, - so werden die Erkenntnisorgane des Menschen nicht von innen heraus durch die blosse Leibestätigkeit dazu aufgerufen, dass sie Seelentätigkeit vermitteln, sondern diese muss ihnen einfließen beim Aufwachen, wie der Sauerstoff von aussen in die Lungen einfliesst. Es muss also etwas sein, was, sich zusammensetzend zum menschlichen Ich, am Morgen in die Leibestätigkeit hereinfliesst und dann in den menschlichen Seelenorganen wirkt. So müssen wir in dem, was das Schlafleben ist, das Geistige abgesondert denken und müssen es sozusagen betrachten, als einen Teil unserer Leibesorgane am Morgen zu Seelenorganen erweckend.

Wir haben also gleichsam im schlafenden Menschen einen lebendigen Organismus - und über ihm schwebend ein selbständiges Geistiges. Während des wachen Lebens müssen wir uns vorstellen, dass dasjenige, was als Seelenprozesse, also als Geistig-Seelisches, in uns abfließt, allerdings nur gewisse Prozesse bewirken kann, die ihm ja zweifellos im Organismus parallel gehen, welche Wirkungen der Seelenprozesse sind, und die, wenn sie an ihrem Gipfel ankommen, "Ermüdung" bewirken, sozusagen Auflösungsprozesse des Materiellen sind, - während vom Leibe aus diese Ermüdungsprozesse während des Schlafes wieder rückgängig gemacht werden.

In einer ähnlichen Weise zeigt die Geisteswissenschaft, dass die Erde an ihrem Ausgangspunkte eigentlich aus einer Zweiheit bestanden habe, aus etwas, was nicht gleich ist dem schlafenden und dem wachenden Menschen, sich aber wohl damit vergleichen lässt, was sozusagen so, wie heute noch die letzten Reste der einfachsten Organismen sind, bewegliche Lebenssubstanz war, aber in keiner Weise zu tierischen oder menschlichen - ja, nicht einmal zu pflanzlichen Formen ungebildete Organismen waren. Und wie wir uns in Verbindung mit dem Menschenleib, ihn im Schlafe umschwebend, dasjenige zu denken haben, was seelischer Inhalt des Menschen ist, so haben wir uns den ganzen Erdenleib an seinem Anfange umschwebt zu denken von dem, was wir nennen können den Erdengeist, den gemeinsamen, einheitlichen Erdengeist. Und in diesem Erdengeist erst haben wir alles das zu suchen, was später innerhalb der Erdentwicklung "Form" geworden ist;

in diesem Erdengeist haben wir aber zunächst auch alles das zu suchen, was auf die flüssige Materie, gleichsam auf die schlafende Erde, erregend wirkt, sodass die ganze Lebenssubstanz in der verschiedensten Weise in Bewegung kommt. So haben wir uns - ich möchte sagen - wie Geistesströme aus der Umgebung der Erde hereinwirkend zu denken in die flüssige lebendige Materie die erregenden Ursachen, die, wie der Sturm das Meer aufpeitscht und zu allerlei Wellengebilden gestaltet, nur ursprünglich solche Formen in der flüssigen Substanz hervorriefen, die sich nicht verfestigten, sondern, nachdem sie sich zeitweilig geformt hatten, ihre ursprüngliche formlose Gestalt wieder annahmen. Das Formprinzip selber ist als ein übersinnliches, geistiges Prinzip zu denken, das mit der ursprünglichen Erdensubstanz verbunden war. Wenn wir uns heute noch für diese Wirkungsweise oder für diese Wechselwirkung zwischen Geist und Materie in bezug auf die Erde bei ihrem Ausgangspunkte etwas ähnliches vorstellen wollen, so können wir uns (und die Naturwissenschaft der Zukunft wird das schon ergeben) einen engeren Bezirk vorstellen, in welchem das geschieht, was am Ausgangspunkt der Erdentwicklung geschah. Wir können noch immer etwas aufweisen, was auf ungeformte Lebenssubstanz wirkt. Alle solche Prozesse, die unser eigenes Geistesleben in der Gehirns substanz, in der Blutsubstanz hervorbringt, lassen sich mit den Vorgängen vergleichen, die sich ursprünglich beim Erdenausgangspunkt abgespielt haben zwischen dem geistigen Formprinzip und dem, was als lebendige Substanz dem Erdenwerden zugrunde liegt. In unserm heutigen Sinne "beweisen", lässt sich eine solche Sache nicht. Beweisen lässt es sich nur, dass die Geisteswissenschaft mit den Mitteln, die bereits geschildert worden sind, sozusagen für die ganze Erdentwicklung etwas ähnliches herstellt, wie im einzelnen Menschenleben im Gedächtnis hergestellt wird. Dadurch, dass gewisse Kräfte, von denen hier auch gesprochen worden ist, die in den Tiefen der Seele ruhen, ausgebildet werden, - und das sind zugleich die Kräfte, durch deren Entwicklung der Geistesforscher in das geistige Erdenwesen unmittelbar hineinschauen kann, - erweitert sich das menschliche Gedächtnis und der geistige Blick des Menschen so, dass der Stoff und das stoffliche Leben ganz durchdrungen werden von dem Geistesblick, und dass sich auch die stofflichen Vorgänge in ihrem

Dasein so zeigen, dass sie nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die früheren Zustände, aus denen sie sich herausentwickelt haben, unmittelbar dem Geistesauge entgegentreten lassen. Wie heute der Mensch in der Gegenwart das in sich trägt, was an seinem Seelenleben seit seiner Kindheit geformt hat, und damit die Erinnerungslinie verfolgen kann, so verfolgt er sein Seelenleben in frühere Zustände; er kann es also zurückverfolgen, wie es nicht nur jetzt, sondern vor Jahrzehnten usw. gewesen ist. Wenn der geistige Blick nicht nur an dem äusseren Materiellen haften bleibt, sondern die Oberflächen der Dinge durchdringt, in die geistigen Untergründe hineindringt, dann macht sich innerhalb des Geistigen etwas geltend, was den Menschen in eine Art von "Weltgedächtnis" versetzt, was man auch das **L e s e n d e r A k a s h a - C h r o n i k** nennt, und dadurch ein Hinblicken auf ursprüngliche Erdenzustände. "Beweise" sind also nur auf eine solche geistige Art und Weise zu geben. Aber wenn dann diese Dinge erforscht sind, dann stehen uns die Mittel zur Verfügung, welche erhärten, was durch die Geistesforscher zutage getreten ist; und die zeigen, dass ein voller Einklang besteht zwischen dem, was uns die Dinge heute noch darstellen und was der Geistesforscher durch seine Erkenntnisse behaupten muss. Daher kann man auch in einem populären Vortrage keinen anderen Weg einschlagen, als **e r z ä h l e n**, was sich dem Geistesforscher darstellt, und was aus der unmittelbaren geistigen Beobachtung fliesst, während wir durch diese geisteswissenschaftliche Beobachtung sozusagen an den Ausgangspunkt des Erdenwerdens versetzt werden. Aber wir müssen zu gleicher Zeit betonen, dass für solche Zustände allerdings dasjenige, was wir als "Geistiges" zu erkennen haben, noch viel näher materiellem Schaffen steht, als das Geistige heute materiellem Schaffen nahesteht. Heute braucht das Geistige die Widerlage, den Widerstand des materiellen Leibes, sodass es das Geistige im Menschen nur zu jenen Bildern bringt, die wir uns in unseren "Vorstellungen" vor Augen führen; bis zu einer stärkeren Verdichtung bringen wir es nicht, als zu diesen Bildern. Die Geisteswissenschaft aber steht auf dem Boden (~~und die folgenden Vorträge werden noch auf den Ursprung der Materie aufmerksam machen~~), dass alles materielle Dasein ursprünglich ein Geistiges gewesen ist, nur dass das Geistige,

als es selber noch materieschaffend war, in einem ursprünglicheren, willensartigen, kraftvolleren Zustande war, als es heute im menschlichen Geistesleben ist. Daher haben wir uns das, was als geistiges Formprinzip die Erde umschwebte, demjenigen viel näher stehend zu denken, was wir die ursprüngliche Lebenssubstanz nannten, als es heute beim schlafenden Menschen in bezug auf sein ihn umschwebendes Seelisches zu denken ist. Und wir haben uns dann im weiteren Fortgang zu denken, dass durch einen Eingriff des übersinnlichen Formprinzipes alles das entstanden ist, was man heute die "unlebendige Welt" nennt. Tatsächlich haben wir uns durch Einwirkung des geistigen Formprinzipes zu denken, dass aus der bewegten und erregten Materie sich eine solche Materie absonderte, die dann leblos wird. Damit steht die Geisteswissenschaft wiederum den Untersuchungen von Fechner und Preyer nahe. Aber solcher unlebendige Stoff wird in einer gewissen Weise wieder von dem Formprinzip ergriffen, indem jetzt in diesem leblosen Stoff das Formprinzip als "Kristallisation" auftritt, sodass wir uns alles Mineralische als aus ursprünglich geistiger, belebter Materie hervorgehend und von dem Formprinzip ergriffen zu denken haben. Daher können wir heute noch, wenn wir vom Kristall sprechen, nur ein übersinnliches Formprinzip erkennen. Anders aber machte sich das Formprinzip geltend in der Materie, die als belebte zurückblieb. Und wenn wir heute von den Pflanzen absehen, so müssen wir uns vorstellen, dass unter dem Einfluss derjenigen Substanzen, die sich als leblose allmählich absonderten aus der lebendigen Substanz und in der verschiedensten Weise gruppierten, die Erde sich zu demjenigen gruppierte, was wir als feste Erde, als flüssiges Wasser, als Luft usw. bezeichnen, dass weiter während dieser Zeit in die ganze lebendige und leblose Substanz hineinwirkt das Formprinzip, dass die lebendige geformte Materie ausgesetzt ist dem äusseren Leblosen - ja, während sie früher in sich durchaus lebendig war, sich nun durchsetzen muss mit der leblosen Stofflichkeit, auch dadurch, dass im Laufe der Erdentwicklung das Ernährungsprinzip sich geltend machte als ein Her-einnehmen des Unlebendigen in das Lebendige.

Wir sehen also das Lebendige gewissermassen das Unlebendige aufnehmend, das es erst in einer gewissen Weise aus sich selbst her-

ausgesondert hat. Dadurch kommt das Lebendige immer mehr und mehr in die Bedingungen hinein, die sich durch das Unlebendige als die Elemente - Erde, Wasser, Luft usw. - äussern, und das Lebendige kann nur so geformt werden, dass die Formen den äusseren Elementen angepasst werden.

Nun müssen wir uns das Leben der Erde so vorstellen, dass es im weiteren Verlaufe in der verschiedenartigsten Weise das Unlebendige und das Lebendige durch das Formprinzip getrennt hält. Wir müssen uns vorstellen, dass die Stoffe, welche heute aus den Höhen herabgefallen sind und mit dem Erdenleib verbunden sind, in einer mittleren Erdenzeit noch aufgelöst und als Dunst in der damaligen Erde vorhanden waren. Wir können durchaus von einer solchen Zeit sprechen, in welcher eine solche Luftumhüllung, wie sie heute da ist, nicht vorhanden war; wir müssen da von Dämpfen und Gasen sprechen, die heute längst verfestigt sind. Wir müssen uns die ganze Verteilung von Wasser und Luft in einer mittleren Erdenzeit anders vorstellen. Da müssen wir uns vorstellen, dass das Formprinzip, indem es die lebendige Substanz in die leblose, geformte Materie hineinformte, aus dieser letzteren die Bedingungen entnehmen musste z.B. für die Atmung, Lebensbedingungen usw; sodass das Formprinzip auf diese Weise die mannigfaltigsten Formen zu schaffen hatte, die an a l t e Erdenverhältnisse angepasst waren, an Erdenverhältnisse, welche jetzt durchaus nicht mehr bestehen. Die Geisteswissenschaft zeigt nun aber, dass die Entwicklung so voranschritt, dass gleichsam nur ein Teil der lebendigen Substanz in jenen Zeiten wirklich zur Formung kam, und dass, als die formlose Materie unmittelbar von dem geistigen Prinzip ergriffen wurde, ein Teil der alten beweglichen formlosen Substanz zurückgehalten wurde. Wir haben also in Zeiten, da die Erde in einer ganz anderen Weise von Stoffen umschichtet war, die heute schon durch Verdichtung zu Boden fallen oder in der Erde selbst ein flüssiges Dasein führen, gleichsam das Formprinzip hineinkristallisiert in alte Formen, die unter den heutigen Bedingungen längst nicht mehr existieren können. - Nehmen wir einen solchen Zustand, in dem unsere Erde noch durchaus nicht als Planet die Gestalt hatte, die wir heute sehen. Da mussten ganz offenbar ganz andere Formen von

Lebewesen entstehen, Lebewesen, welche eben den alten Bedingungen angepasst waren, und die heute nicht mehr bestehen könnten. Es ist nun leicht erklärlich, dass viele von diesen Lebensformen vollständig aussterben mussten, als die Erde selbst ihre Gestaltung umänderte. Da finden wir, - was noch geologisch nachweisbar ist, und was die Paläontologie zeigt, - dass Tiere gelebt haben, die wir uns heute so zu denken haben, dass sie etwa nur angepasst waren dem sich erst seiner jetzigen Gestalt annähernden Wasser, das aber noch von ganz anderen Substanzen durchsetzt war, und andere Tiere, die den damaligen Luftverhältnissen angepasst waren, so die Saurier-Arten usw. Kurz, wir könnten die mannigfaltigsten Tierformen antreffen, die den damaligen Verhältnissen angepasst waren. Daneben entstanden andere Formen, solche Formen, die sozusagen den Verhältnissen in der Weise angepasst waren, dass sie allerdings nicht mehr durch das ursprüngliche Formprinzip aus der formlosen bewegten Materie herausgestaltet werden konnten, die aber fähig waren, in aufeinanderfolgenden Generationen sich umzubilden und in der Vererbungslinie sich so weiter zu bilden, dass sie aus den alten Formen die späteren entwickelt haben. Die neuen waren dann an die neueren Erdenverhältnisse angepasst. Während jene Formen aussterben mussten, die in den alten Zeiten so stark von dem Formprinzip durchdrungen waren, dass sie nicht mehr umgeformt werden konnten, konnten die Organismen, die in sich beweglicher geblieben waren, bei denen sich das Lebendige noch nicht so stark geformt hatte, sich umformen und so sich weiter entwickeln.

Für den Menschen stellt sich die Entwicklung so dar, dass wir ihn in den alten Zeiten nicht innerhalb dessen erblicken können, was mit äusseren Augen hätte erblickt werden können; sondern wir würden ihn in einer so feinen Materie formlos-beweglicher Art finden, dass er in den Zeiten, als die Tierformen schon da waren, alles hat werden können. Der Mensch ist aus dem Formlosen in die Gestaltung, in die Form am aller spätesten herabgestiegen. Während die Tiere, die heute auf der Welt sind, schon früher das Formprinzip aufgenommen haben, sodass sie ihre frühere Gestalt in Anpassung an die Umbildung der Erde umformen mussten, hat sich der Mensch nicht bestimmen lassen, schon in die alten Formen herabzusteigen, sondern er war-

tete, bis die Erde jene Verteilung von Luft und Wasser hatte, wie sie jetzt vorhanden ist. Da erst ist für den Menschen die Verdichtung der noch kaum geformten Materie in die spätere menschliche Gestalt eingetreten. Weil der Mensch am spätesten in die geformte Gestalt eingetreten ist, deshalb erschien er so, dass er nicht an einzelne bestimmte Erdenverhältnisse bloss angepasst ist. Wenn wir aber zu den T i e r e n zurückgehen, so müssen wir uns ihren Ursprung so vorstellen, dass sich bestimmte Formen an ganz bestimmten Territorien der Erde angepasst haben. Diese Tiere haben dann die Gestalt bekommen, die keineswegs noch den heutigen Nachkommen ähnlich ist, die aber den damaligen Verhältnissen angepasst war; aber weil sie nur territorialen Verhältnissen angepasst waren, die sich in gewisser Beziehung rasch änderten, so konnten sie sich nur innerhalb bestimmter Grenzen ändern. Der Mensch aber, der in der Zeit, als die Erde noch raschen Veränderungen unterworfen war, noch nicht in eine Gestaltung eingetreten ist, sondern erst später, als es möglich war, dass er über die ganze Erdoberfläche hin die Gestaltung so in die Leiblichkeit hineinversetzte, dass er als solcher der g a n z e n Erde angepasst war, konnte die Erde als ein Wesen bevölkern, das am wenigsten den äusseren Verhältnissen - und am meisten den inneren seelischen Triebkräften angepasst ist. Der Mensch war also von vornherein solchen Formkräften angepasst, dass sein Inneres dem Geistigen entsprach, die unmittelbar auf das Seelische so wirken konnten, dass sie seine äussere physische Gestalt zu einer aufrechten machten, dass sie seine Hände zu lebendigen Werkzeugen des Geistes machten, dass sie seinen Kehlkopf zu einem lebendigen Werkzeuge des Geistes machten. Aber das alles konnte erst geschehen, nachdem die Erde über gewisse Gestaltungsprinzipien hinweg war, damit es demjenigen angepasst werden konnte, was von innen heraus seine ganze Gestalt und sein Sichdarleben bestimmen konnte; sodass beim Menschen das Formprinzip auf dem Umwege des Geistigen seine Gestalt bestimmt, während beim Tiere das Formprinzip viel mehr in das Unlebendige und Unorganische hineingreifen musste. Wir können es den Tieren noch heute ansehen, wie sie ihr ganzes Seelenleben noch enger an das Körperliche geknüpft haben, während der Mensch ein solches Seelenleben zu entwickeln vermag, das sich aus dem Lei-

besleben heraushebt.

Betrachten wir das Tier, wie es ganz drinnen steckt in dem Leibesleben, wie es einmal geformt ist; sehen wir, wie es verdaut; wie unmittelbar das Seelische das Leibesleben durchdringt und mit den körperlichen Funktionen verknüpft sich ausnimmt. Betrachten wir aber, wie das Seelische beim Menschen sich unmittelbar heraushebend aus dem Leiblichen ausnimmt, so werden wir sehen, wie der Mensch deshalb so gestaltet ist, weil die Tierwelt früher - angepasst an andere Verhältnisse unseres Erdendaseins - aus dem Formlosen herausgestaltet worden ist, als der Mensch. Nur dadurch konnte auch im Menschen ein solches Seelenwesen tätig werden, das sich so verselbständigte gegenüber dem Leibesleben, dass der Mensch auch dann innerhalb dieses Seelenwesens das formende Prinzip behalten kann, wenn dieser Mensch durch die Pforte des Todes schreitet und sein Leibesleben zunächst ablegt. Weil das Formprinzip die tierische Seele so viel früher ergriffen hat, dass eine innige Verbindung mit dem Leibesleben hergestellt werden musste, und weil das Tier deshalb ganz in dem Leibesleben aufgeht, so löst sich das, was im einzelnen Tiere erlebt wird, nicht vom Leibesleben los. Beim Menschen löst es sich los, behält ausser der organischen, leiblichen Substanz auch noch im Seelischen ein Formprinzip und kann nach der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wieder ein neues Leibesleben aufformen. Nur dadurch, dass das Formprinzip beim Menschen das Geistig-Seelische unmittelbar ergriffen hat, hat dieses Geistig-Seelische jene Selbständigkeit, die hindurchschreiten kann von Leben zu Leben, die es ihm möglich macht, in wiederholten Leben sein Dasein zu durchlaufen; während die innige Verbindung mit der Daseinsform, die im Tiere zwischen dem Formprinzip und der lebendigen Materie hergestellt werden musste, bewirkte, dass das Formprinzip, wenn der Tod des Tieres eintritt, im Organischen sich erschöpft hat, und das Seelische des Tieres wieder zurückfällt in ein *a l l g e m é i n e s* tierisches Seelenleben, nicht in einem individuellen, sondern in einem allgemeinen Tierischen fort dauert, in einem Fortleben der *G r u p p e n s e e l e* des Tieres und nicht der einzelnen Tierseele.

So sehen wir, dass wir den Ursprung des Menschen darin zu su-

chen haben, dass dasjenige, was später eindringt und ihn durchdringt, beim Tiere früher eindringt. Das Tier ist gleichsam von dem fortlaufenden Entwicklungsprinzip zurückgelassen; es ist ein zurückgebliebenes Wesen im Verhältnisse zu dem Menschen, der ein fortgeschrittenes Wesen ist. Wir können uns durch einen einfachen Vergleich leicht vorstellen, wie diese Bildung geschehen ist, wenn wir uns in einem Glase eine Flüssigkeit vorstellen, darin eine Substanz - und zwar so aufgelöst, dass man sie nicht von der Flüssigkeit unterscheiden kann. . Lässt man dieselbe aber stehen, dann setzt sich ein Bodensatz ab und oben bleibt die feinere Flüssigkeit zurück. So hätten wir uns den gesamten Entwicklungsprozess vorzustellen: wir hätten uns vorzustellen in dem, was wir als "Zweiheit" ansehen - sozusagen zwischen dem Geistig-Formenden und dem, was unten die lebendige Substanz ist, - dasjenige, was die geistige Substanz ist; darin ist auch das formende Prinzip für den Menschen enthalten. Aber für den Menschen bleibt die Formlosigkeit am längsten erhalten; für das Tier tritt die Gestaltung früher ein, sodass sich in einer Zeit, als der Mensch sich noch oben in einer formlosen, dünneren Substanz erhalten hat, unten sich das Tierwesen schon verdichtet und so fortlebt, dass es in sich nur immer zu erstarckteren und erstarckteren Formen kommen kann, die sich im Laufe der Zeit umwandeln; während sich der Mensch in bezug auf die Form nur auf das zurückführen lässt, was ursprünglich in einem formlosen Lebendigen ist, worin aber der Geist als treibendes Prinzip hereinkommt und es allmählich zur jetzigen Gestalt bringt, Im weiteren haben wir uns die Tierformen auch so zu denken, dass sie nicht aus einer Tierform hervorgegangen sind; sondern während sich da oder dort gewisse Tiere formten, blieben andere zurück, die sich erst später formten; andere wieder stiegen noch später herab usw. Und so ist der Mensch am spätesten herabgestiegen.

Eigentümlich, dass wir dies, was jetzt gesagt worden ist, voll erklärt finden, wenn wir solche Bücher lesen, wie z.B. die Haeckel'schen. Da ist zwar äusserlich die Behauptung getan, dass der Mensch sich auf die Tiere zurückführen lasse. Wenn wir aber die Stufenleiter verfolgen, so sehen wir, dass der Mensch auf etwas führt, was nicht auf die jetzigen Erdbedingungen zurückführen kann, sondern auf gedachte Lebewesen.

Und ebenso die Tiere. Wir finden diejenigen Wesen, auf welche die Geisteswissenschaft hinweist, als hypothetische Wesen vor - auch im Haeckel'schen Stammbaum, nur dass diese dann nicht auf Geformtes, sondern auf Formloses zurückführen. Es ist jetzt nicht möglich, dies weiter auszuführen; aber aus meiner "Geheimwissenschaft" ergibt sich, dass das, was jetzt als "Erde" dargestellt ist, sich aus früheren geistigen Stufen herunterentwickelt hat. Das ergibt sich so, dass man durchaus nicht sagen kann: dann setze ja die Geisteswissenschaft wieder nur etwas Unbekanntes ein. Nein! zuletzt wird die Erde zurückgeführt auf frühere planetarische Daseinsstufen, wie der Mensch in bezug auf sein gegenwärtiges Leben zurückgeführt wird auf frühere Leben. Und wenn wir auf die früheren Stufen zurückgehen, so finden wir das Materielle nicht als ein "Lebendiges", sondern als ein "Geistiges". Wir lernen den Ausgangspunkt alles Lebendigen als den Geist kennen. Dadurch führen wir - also auf den Geist, d. i. auf etwas, was wir in uns selber haben - die Unterlage auf etwas Bekanntes zurück, das in uns selber ist; während die äussere Wissenschaft auf etwas Unbekanntes zurückführt. Die Geisteswissenschaft ist da in einer anderen Lage, als die jetzige hypothetische Entwicklungslehre. Die Geisteswissenschaft führt die Entwicklung auf etwas zurück, was als ein Geistiges da war, und heute auch noch da ist; nur dass sich nicht in der Weise das in uns liegende Geistige zeigt, wie in unserem Glase sich die dünne Flüssigkeit von der dichteren Substanz abgesondert hat, und sich als das feinere Geistige im Menschen zeigt, welches sich - wie das Feinere im Glase sich von der dichteren, niedergesunkenen Materie abgesondert hat - eben auch abgesondert hat.

So müssen wir die Tierwelt darauf zurückführen, dass der Mensch, damit er sein Geistiges haben konnte, wie er es heute hat, die gesamte Tierwelt absondern musste, damit er als feinere geistige Wesenheit so sich oben auf dem Untergrunde der tierischen Welt entwickeln konnte, wie sich in unserem Vergleiche die feinere Substanz zeigt, wenn sie unten auf dem Boden die gröbere Materie abgesondert hat. Es kann heute nur auf die Geschehnisse soweit hingewiesen werden, dass sie uns den Ursprung der Tierwelt vor Augen führen; wie sich das Geistige und Seelische nachher gestaltet, muss

einem späteren Vortrage überlassen bleiben. Das muss aber noch erwähnt werden, dass die Tatsechen durchaus nicht diesem Prinzip widersprechen, und dass die Naturwissenschaft darauf kommen wird, wie der Hergang eigentlich nicht anders sein konnte, als er heute dargestellt ist. Denn zeigen sich uns die Tiere so, dass man nötig hätte, von der besonderen, nur beim Menschen vorhandenen Geistigkeit zu reden? Im Gegenteil! Einer genaueren Beobachtung wird sich zeigen, dass zuweilen innerhalb der Tierwelt viel mehr Verstand vorhanden ist, dass sich der Mensch erst seinen Verstand erwerben muss, und dass vielleicht darin der Vorzug des Menschen vor den Tieren besteht, dass er sich seinen geringen Verstand erst erwerben konnte. Ueberall, wo wir in der Tierwelt hinschauen, beim Biber, bei den Wespen usw., sehen wir Verstand walten, sehen wir Geist walten, der sich der Tiere bedient. Man kann nicht sagen, dass dieser Verstand in dem einzelnen Tiere drinnen sei. Man braucht nur darauf hinzuweisen, wie gewisse Insekten für ihre Nachkommen sorgen; da sieht man, dass man es mit einem übersinnlichen, die Tierreihen durchwaltenden Verstand zu tun hat, der für die Tierwelt objektiv ist, wie die Materie selber für die Tierwelt objektiv ist. Das können wir bemerken, wenn das Insekt seine Eier ablegt, sodass die Larve in ganz anderen Lebensverhältnissen leben muss; das Insekt selber hat vielleicht in der Luft gelebt, die Larve musste erst im Wasser leben. Das Insekt kennt also vielleicht gar nicht die Bedingungen, in denen die Larve leben muss; so kann es also nur durch einen in ihm waltenden Instinkt hingeführt werden, die Eier dort abzulegen, wo die Larve leben kann. Oder betrachten wir Tiere wie den Biber usw., die mit ihren, ihnen eingewachsenen Organisationen das formen, was man nennen kann "äussere Architektonik"; da werden wir nicht mehr weit davon sein, nach den Rechten der äusseren Beobachtungen anzuerkennen, dass da Verstand in die tierische Substanz selber hineinwirkt. Wenn wir den Menschen betrachten, so sehen wir, dass er sich, nachdem er da ist, diejenigen Fähigkeiten erst aneignen muss, die in die Tiere schon hineingeformt sind; er ist noch nicht so weit, dass er das in sich hat, was die Tiere schon in sich geformt haben. Daran kann man einen Massstab haben, an dem man sehen kann, dass die Tiere früher geformt sind, und dass der Mensch

noch "fortgeformt" wird, nachdem er bereits geboren ist. Es wird keine Bestätigung für die Affen-Abstammung des Menschen sein, wenn der Naturforscher Emil Selenka gefunden hat, dass die Affennatur in ihrem embryonalen Zustande der Menschengestalt viel näher ist, als die spätere Affengestalt, woraus man annehmen kann, dass der Mensch viel früher gestaltet ist, als die heutige Affengestalt, nur dass der Mensch sich seine Gestalt erst erwirbt, wenn er in die Welt selber eintritt.

Ueberall zeigt die Naturwissenschaft in ihren Tatsachen, dass dasjenige, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat, sich gerade durch die fortgeschrittenste Naturwissenschaft bestätigt. Ja, man könnte noch weiter gehen - ich schrecke nicht davor zurück! - und zeigen, wie heute die Naturwissenschaft sozusagen gegen ihre Theorien etwas zutage fördert, was einen vollen Beleg für die geisteswissenschaftlichen Tatsachen liefert. Gerade wenn man auf solche Forschungsergebnisse eingeht, wie die über den Fortpflanzungsprozess der niederen Tiere durch die beiden Brüder Oscar und Richard Hertwich aus dem Jahre 1875 (was später vielfach bestätigt worden ist), dass das Befruchtungsprinzip - z.B. bei den Seeigel-Eiern - überhaupt durch den Einfluss von Säuren ersetzt werden kann, dass also aus einem zunächst rein unorganischen Prozess eine Befruchtung hergeleitet werden kann, so muss gesagt werden, dass die Vorgänge, die heute an das Prinzip der Vererbung gebunden sind, nur so vorgestellt werden können und so geschehen können, wie sie sich äusserlich darstellen, während sie sich in alten Zeiten ganz anders dargestellt haben; sodass man von einer Befruchtung des belebten Erdankernes, der formlose lebendige Materie war, durch das ihn umfliessende geistige Formprinzip sehr wohl sprechen kann, trotzdem man im Einklange mit den naturwissenschaftlichen Tatsachen ist; sodass sich aus dem Formprinzip heraus das Lebendige gestaltete, und dass sich dann das Unlebendige absonderte von dem Lebendigen, das die Einheitssubstanz der ganzen Erde war.

Es zeigt sich uns, wie sich imgrunde genommen das ganze Erdendasein so ausnimmt, dass wir es nur im Sinne G o e t h e ' s verstehen können, der ja allerdings nur wie andeutend gesagt hat,

was sich als Wirklichkeit für den Geistesforscher in bezug auf den Ursprung von Tier und Mensch ergibt. Denn wenn wir den Blick hinauswenden in die ganze Welt, wodurch gewinnt denn imgrunde genommen alles, was uns da umgibt, seinen rechten Wert? Nur dadurch - wie Goethe sagt - dass es sich zuletzt in einer menschlichen Seele spiegelt! Für die Geisteswissenschaft aber zeigt sich der natürliche Erdenprozess auch so, dass er imgrunde genommen fortschreitet von den ältesten zu den jüngsten Formen in der Weise, dass alles - als die Blüte der Erdenform - darauf hingeordnet ist, dass man das vorstellen kann, was zuletzt aus dem Erdenprozess hervorgebracht werden muss, wie die Blüte oder Frucht aus der Pflanze hervorgebracht wird. So ergibt sich aus einer Betrachtung des Ursprunges der Tierwelt wie eine Grundüberzeugung geisteswissenschaftlicher Erkenntnis, was sich zusammenfassen lässt in die das Menschenwesen aufklärenden Worte, die uns zugleich allerdings mit dem Bewusstsein der Menschenwürde, die sich auf dem Grunde alles übrigen Daseins aufbaut, die Verantwortung auferlegt: Weil wir als Menschen nur dadurch werden konnten, dass die ganze übrige Erde auf uns hin angelegt war, so müssen wir uns dieser Erde würdig erweisen, indem wir von Vollkommenheitsgraden zu Vollkommenheitsgraden schreiten wollen; denn es zeigt uns die Entwicklung, dass sie angelegt ist auf die **V o l l k o m m e n h e i t d e s M e n s c h e n**, und das gibt uns die Verpflichtung, nicht stehen zu bleiben, sondern aufzurücken in immer feinere und feinere Gestaltungen des geistigen Lebens. Jenes Geistesleben, das der Mensch heute in sich trägt, konnte sich nur auf dem Grunde des Niederen aufbauen, und das Gegenwärtige müssen wir auch heute wiederum abstossen und niederen Elementen überlassen, damit sich noch weiteres Geistesleben in uns entwickeln kann. Dies zusammenfassend, können wir sagen: wahr ist es für den Menschen, aber auch seine höchste Pflicht begründend:

Es lassen die Elemente gestaltend sich vom Geist durchdringen;

Empfangen mussten sie des Geistes letzte Kräfte triebe:

Das Menschenwesen einzukleiden in Geistgestalt und Seelenleben!